©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

AUS DEM INHALT:

Dr. W. Einsele:
Die Fischerei und der Weltfriede

Dr. Elisabeth Danecker:
Plagegeister am Wasser: Die Zweiflügler

Schloß Orth im Marchland wird in Kürze als Österreichisches Fischereimuseum eröffnet werden!

Buchbesprechung

u. a. m.

Die Fischerei und der Weltfrieden

(Das Problem der Ernährung der Weltbevölkerung)

Weltfrieden und Fischerei — was haben die miteinander zu tun? So werden vor allem die unserem Thema Fernerstehenden fragen. — Wenn, so lautet die Antwort, die ausreichende Ernährung der Menschheit und der Weltfriede etwas miteinander zu tun haben (und niemand wird dies bezweifeln) so hat auch die Fischerei mit dem Weltfrieden Entscheidendes zu tun! Die düstere Begründung ist leicht gegeben. Die meisten asiatischen Völker sind heute noch in zweifacher Hinsicht unterernährt. Einmal fehlt es ihnen an ausreichend Nahrungsmitteln zur Deckung des Energie-Stoffwechsels; geradezu katastrophal aber sieht es bezüglich der Eiweißversorgung, d. h. der Deckung der für den Bau-Stoffwechsel unerläßlichen Nahrung aus. Die Eiweißmenge, die ein Mensch zur Erhaltung seiner Gesundheit unbedingt benötigt (er muß damit vor allem auch jene Stoffe aufbauen, die er zur Abwehr von Krankheiten braucht) beträgt mindestens 30 g täglich. Aber nur ein Fünftel der Menschheit erhält heute diese Eiweißmenge oder (oft unnötig viel) mehr. Ein weiteres Fünftel hat 15 bis 30 g, drei Fünftel der Menschen aber haben weniger als 15 g zur Verfügung.

Es ist ausgeschlossen, so schreibt Professor Baade, in einem Aufsatz in Westermanns-Monatsheften (III/1962), betitelt **„Revolution im Fischfang"**, die nötigen Mengen an tierischem Eiweiß lediglich vom Land zu gewinnen. Die Getreideproduktion der Welt müßte, wenn dieses Eiweiß durch Verfütterung von Getreide und Kartoffeln produziert werden werden sollte, nicht auf das Dreifache, sondern auf das Fünf- bis Sechsfache gesteigert werden. Die Erzeugung von tierischem Eiweiß mit westeuropäischen und nordamerikanischen Methoden ist ein außerordentlich verschwenderisches Verfahren. Von vier Kalorien im Futtergetreide oder in Kartoffeln gehen drei Kalorien verloren, wenn diese Ackerprodukte an Schweine oder Geflügel verfüttert werden. Bei Mästung von Rindvieh gehen von zehn Kalorien sogar neun verloren.

Wenn wir also die Menschheit ausreichend ernähren wollen, so müssen wir auf die gewaltigen Nahrungsvorräte zurückgreifen, die Weltmeere und Binnenfischerei liefern können.

Es ist ein großes Glück, daß die Menschheit die riesigen Quellen an Nahrung, die in den Weltmeeren liegen, bisher erst zu einem verschwindend kleinen Teil angezapft hat. Einen ersten Begriff davon, wie wenig wir bisher nutzbar gemacht haben, bekommen wir, wenn wir die Fischfänge auf der nördlichen Halbkugel der Erde, denen auf der südlichen gegenüberstellen. Die Wasserfläche auf der südlichen Erdhalbkugel ist um mehr als 50 Prozent größer als die auf der nördlichen. Trotzdem stammen nicht weniger als 98 Prozent der heutigen Fischfänge aus den Meeren der nördlichen Halbkugel." —

Die Welt-Gesamtaufbringung an Fleisch und Fischen beträgt derzeit jährlich gegen 70 Millionen Tonnen. Fast 60 Prozent davon entfallen auf die Fische!

Seit dem Beginn unseres Jahrhunderts wurden die Erträge auf dem Sektor Fische fast verzehnfacht. Die Japaner allein haben ihre Fischernten innerhalb der letzten 10 Jahre von 2,5 auf nicht weniger als 5,8 Milliarden Kilogramm gesteigert.

Forellenbach in der Normandie
Mühlen, weite Wiesengründe und mächtige Weiden begleiten den munteren fischreichen Bach
Foto: Dr. W. Einsele

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI, FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

15. Jahrgang | Juni 1962 | Heft 6

Zur Frage der weiteren Erhöhung der Fischaufbringung schreibt Professor Baade: „Man schätzt, daß die Fischfänge der Welt bis zum Jahre 1980 auf 70 bis 100 Millionen Tonnen steigen werden. Diese Schätzungen können aber noch weit übertroffen werden, wenn ein anderes Problem erfolgreich in Angriff genommen wird, nämlich die Fischproduktion im Süßwasser, wobei es sogar möglich ist, auf den Reisfeldern in den Wochen, in denen sie überschwemmt gehalten werden, Fische zu produzieren. In Japan sind Erträge von 2000 Kilogramm je Hektar auf Reisfeldern erzielt worden. Wenn man bedenkt, daß die Süßwasserfläche der Welt insgesamt 500 Millionen Hektar und die Reisfelder weitere 100 Millionen Hektar ausmachen, und daß in Indonesien, in Israel und im Kongo Maximalerträge von 5000 bis 9000 Kilogramm je Hektar erzielt worden sind, so kann man nicht daran zweifeln, daß das Problem lösbar ist, eine bis zum Jahr 2000 auf sechs Milliarden Menschen gewachsene Erdbevölkerung nicht nur mit Kalorien, sondern auch mit tierischem Eiweiß zu versorgen. —

Im Maiheft des Fischwirts (der Zeitschrift des Deutschen Fischereiverbandes) sind in einer ganz nebenbei gebrachten Notiz die Fischerei angehende Zahlen zu finden, in welchen die Bemühungen von Männern zum Ausdruck kommt, die besseres leisten und mehr Achtung verdienen als jene, die die Welt mit ihrem bombastischen Geschrei und ihren zerstörerischen Machtspielen in Atem halten. Nach seiner Rückkehr von der FAO-Konferenz „Fish in Nutrition" — Fisch in der Ernährung — sagte Dr. Wilbert M. Chapmann, San Diego, Kalifornien, daß seiner Meinung nach etwa 400 Millionen Tonnen Fische in den Weltmeeren herumschwimmen. Da viele Meeresgebiete von der Fischerei noch ungenutzt sind, könnte der gegenwärtige Weltfang von rund 38 Millionen Tonnen nach Meinung Dr. Chapmanns, durch entsprechenden Einsatz verzehnfacht und damit das Problem der Nahrungsknappheit in der Welt gelöst werden. —

„Alles sehr interessant und vielleicht sogar erschütternd" wird man jetzt von manchen sagen hören und: „Uns berühren diese Probleme Gott sei Dank nicht." Wie sehr geht eine solche Einstellung in die Irre! Jeder sollte sich klar sein, daß das politische Ringen von heute nur dann Aussicht hat, zu guten Zielen zu führen, wenn jedes Volk so handelt, als hinge von seinem Tun die Wohlfahrt der Welt ab.

Die hier aufgezeigten Probleme berühren uns aber auch speziell und unmittelbar. Zwar nicht deshalb, weil es sein könnte, daß auch wir vielleicht in Zukunft einmal die Erträge unserer Fischerei zur vollen Deckung unseres Eiweißbedarfes benötigen könnten. Unsere Aufgabe ist eine ganz andere. Beim letzten Kongreß der Europäischen Binnenfischerei-Kommission der FAO (EIFAC) in Paris, an der ich als Bundesdelegierter teilnahm, kam wiederholt zum Ausdruck, daß Österreich als ein Land gilt, das in der wissenschaftlich-fortschrittlichen Fundierung der Fischerei (vor allem der züchterischen Technik) weit voran ist. Verpflichten diese Sachverhalte einerseits schlechthin, so wurzeln anderseits allein in ihnen unsere Chancen, am fischereilichen Weltgeschehen wesentlich teilzuhaben. Und hier sei mir ein sehr ernstes Wort gestattet. Unsere Gesetzgebung — vor allem so weit sie die Fischerei vom Wasserrecht her betrifft — hat offensichtlich in alle diese Dinge wenig Einsicht. Sie hätte sonst die Fischerei nicht in einem geradezu unbegreiflichen Maße rechtlich vernachlässigen und sie dem objektiven behördlichen Hohn und dem subjektiven jener ausliefern können, die Gewässer und Fischerei letzten Endes verderben werden, wenn nicht

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Einhalt geboten wird. Ich erwähne an dieser Stelle nur eine Beispielgruppe: Die See-Einbauten einzelner reichgewordener Leute, die es sich erlauben, ein Stück See-Ufer für ihre privaten Vergnügungszwecke zu beanspruchen. Ich kann es mir ersparen, hier auf die Schäden einzugehen, die solche See-Einbauten der Fischerei, aber auch der Qualität des Wassers unserer Seen und ihrem nationalen Kultur- und Wirtschaftswert zufügen. Sie sind oft genug dargelegt worden, besonders eindringlich bei der Seenschutztagung in Gmunden. Die Errichtung von See-Einbauten aber geht ungehemmt weiter. Die Fischereiberechtigten sind sowohl der bewilligenden Behörde gegenüber wie gegenüber denjenigen, welche einbauen, machtlos. Die Behörde erklärt kühl, daß der Fischerei gesetzlich kein Einspruch zustehe, und wenn sie sich geschädigt fühle, so bleibe ihr ja der Weg der privaten Schadenersatzklage. Einer derjenigen aber, der sich einen See-Einbau leisten konnte, bzw. glaubte haben zu müssen, erklärte, nachdem er ein Uferstück, das ein Laichgebiet darstellte, zerstört hatte, er habe schon mehr Prozesse gewonnen und fürchte sich nicht im geringsten. Ein anderer verlangte von dem berechtigten Fischer, der in einem Gebiet, wo wieder einmal ein See-Einbau genehmigt worden war, seine Netze ausliegen hatte, dieser möge die Netze unverzüglich entfernen, widrigenfalls er i h n verklagen und den vollen Ersatz des Schadens verlangen werde, der ihm durch die Baubehinderung entstehe! Jeder weiß nur zu gut, daß solche gesetzlichen Zustände reiner Hohn auf die Fischerei sind, denn es liegt auf der Hand, daß kein Fischer daran denken kann, einen Prozeß zu führen. Sein „Recht", als Privatkläger Schäden geltend machen zu können, ist jedenfalls absolut wertlos.

Wie ernst andererseits die allgemeine Lage an den Gewässern ist, sei durch ein Zitat aus dem „Fischwirt" erhärtet. Unter der Überschrift „Sauerstoffmangel im Zürichsee wie noch nie", ist im Aprilheft 1962 das Folgende zu lesen: „Das Jahr 1961 bedeutet im Vergleich zu den Jahren 1951 bis 1960 ein trauriges Rekordjahr. Der Sauerstoffschwund in der Zone zwischen 12,5 und 40 Metern, dem bevorzugten Aufenthaltsgebiet der Nährtiere der Felchen, brachte diese wichtigste Fischart in Lebensgefahr, wie sie so akut noch nie geherrscht hat. Oft genug mußten die Berufsfischer ihre Beute, Felchen, Barsche und sogar Schwalen, am Morgen nach der Fangnacht tot aus den Netzmaschen lösen." Und weiter: „Die Wassererwärmung des Greifensees zeitigte noch schlimmere Folgen. Die Abkühlung, die der sturmartige Westwind Mitte Dezember brachte, hat glücklicherweise die unmittelbare tödliche Bedrohung von unseren Fischbeständen noch einmal abgewendet, aber die bange Frage: „Auf wie lange?" bleibt bestehen."

Ähnliches könnte (und wird demnächst) von österreichischen Seen berichtet werden. **Und damit sind wir an dem Punkt, an dem die in unserem Zusammenhang wichtigste Frage aufgeworfen werden muß: Wenn die österreichische Fischereiwirtschaft die Rolle einer qualitativen Musterhaftigkeit im Rahmen der internationalen Binnenfischerei spielen soll, so kann man ihr nicht die ohnehin schmale Basis verderben, auf der sie angesichts der Kleinheit unseres Landes und der relativen mengenmäßig Unbedeutendheit seiner Wasserflächen stehen muß. Es ist wirklich höchste Zeit, daß die Fischerei gesetzlich durch radikale Gesetze gesichert und ihr damit jener durchgreifende Schutz zuteil wird, der gleichzeitig jeder Art von Gewässerzerstörung Einhalt gebieten wird.**

Gegenüber dem gewaltigen kulturellen und nationalwirtschaftlichen Gut, das unsere Gewässer darstellen, wiegen die eigensüchtigen Genußwünsche einzelner nichts. Man habe endlich den Mut, dieser leider oft einflußreichen kleinen Gruppe entschieden entgegenzutreten. Es braucht nur daran erinnert werden, was ein paar Leute unternahmen, bestimmte gesetzliche Bestimmungen zum Schutz des Neusiedlersees zu Fall zu bringen! Dank der Festigkeit der burgenländischen Landesregierung und aller, die sich für die Interessen der Gesamtheit verantwortlich fühlen, konnte das drohende Unheil abgewendet werden! Und man möge es mir glauben: D i e v e r l ä ß l i c h s t e n G a r a n t e n f ü r d e n S c h u t z u n d d i e N a t ü r l i c h e r h a l t u n g u n s e r e r G e w ä s s e r s i n d d i e F i s c h e r!

Dr. E.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Einsele Wilhelm

Artikel/Article: Die Fischerei und der Weltfrieden 60-62